

# Akkulturationsgeschichtliche Forschungen auf der Akropolis von Perge

Ein Kooperationsprojekt der Klassischen Archäologie\* der Universitäten Istanbul und Gießen

## Haluk Abbasoğlu zum 60. Geburtstag

Perge war eine der bedeutendsten antiken Städte von Pamphylien an der südwestlichen Küste der heutigen Türkei am Golf von Antalya (Abb. 1). Daher zog es bereits im frühen 19. Jh. das Interesse archäologischer Reisender auf sich<sup>1</sup>; Ausgrabungen setzten unter A. M. Mansel 1946 ein und werden seit 1988 durch H. Abbasoğlu erfolgreich weitergeführt<sup>2</sup>. Sie haben eindrucksvolle Reste einer einst blühenden römischen Stadt hervorgebracht, die schon in der frühen Kaiserzeit über die späthellenis-

tische Stadtmauer hinauswuchs. Zahlreiche Großbauten wie das Theater, das Stadion, die großen Thermenanlagen oder der ausgedehnte Delikatessenmarkt und reiche Skulpturenfunde spiegeln ebenso wie monumentale Grabbauten in den Nekropolen den Reichtum dieser Stadt in römischer Zeit; mehrere Basiliken unterstreichen die große Bedeutung von Perge in byzantinischer Zeit als zeitweiliger Bischofssitz<sup>3</sup>.

Archäologisch ganz unbekannt war jedoch die aufgrund historischer Überlieferung und sprachwissenschaftlicher Überlegungen zu vermutende frühe Geschichte von Perge<sup>4</sup>. Am späthellenistischen Stadttor wurde seit hadrianischer Zeit die Gründung von Perge durch

\* Dieser Vortrag wurde auf der ordentlichen Mitgliederversammlung der Gießener Hochschulgesellschaft am 24. 6. 2002 gehalten.



Abb. 1: Karte der Landschaft Pamphylien



Abb. 2: Die Akropolis von Süden

Kalchas, Mopsos und andere Helden des Trojanischen Krieges durch Bronzestatuen gefeiert, deren Statuenbasen teilweise erhalten sind<sup>5</sup>. Derartige Gründungslegenden haben mehr mit dem städtischen Selbstverständnis als der Geschichte zu tun, doch immerhin erwähnt bereits Herodot im 5. Jh. v. Chr. die griechische Besitznahme Pamphyliens durch Kalchas und Amphilochos<sup>6</sup>. Ein weiteres Indiz für die frühe Existenz von Perge am Ende der Bronzezeit bietet die von H. Otten<sup>7</sup> publizierte hethitische Bronzetafel des 13. Jhs. v. Chr. aus Bogazköy. Das darauf erwähnte *Parha* am *Kastaraja* hat Otten aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit und aufgrund der Topographie plausibel mit Perge am Kestros gleichgesetzt. Doch das bisher älteste archäologische Zeugnis war eine Inschrift des frühen 4. Jhs. v. Chr. mit einer Weihinschrift in gräko-pamphylischem Dialekt an Wanassa Preiia<sup>8</sup>, die große Herrin von Preiia, offenbar die indigene Namensform von Perge, wie sie auch von hellenistischen Münzen bekannt ist<sup>9</sup>.

Schon 1890 hat Lanckorónski die Auffassung vertreten, dass auf dem nördlich der Stadt gelegenen, ca. 90 m hohen Tafelberg der berühmte Tempel der Artemis gelegen habe, dessen reiche Schätze der römische Statthalter Verres im 1. Jh. v. Chr. raubte und u. a. deswegen von Cicero angeklagt wurde<sup>10</sup>, und dass dort die Akropolis gelegen habe. Zugleich stellte Lanckorónski lapidar fest, dass auf dem Tafelberg keine antiken Reste mehr zu finden seien. Auch kleinere Grabungen 1946 und 1967 auf der

vermeintlichen Akropolis führten zu keiner Korrektur dieser Auffassung<sup>11</sup>.

1992 lud mich der Leiter der Ausgrabungen von Perge, Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu, Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität Istanbul, aufgrund langjähriger wissenschaftlicher Verbundenheit zu einer Kooperation in Perge ein. 1993 wurden vor Ort die Möglichkeiten und Aussichten eines gemeinsamen Projekts erörtert. Ausgangspunkt der Überlegungen waren weniger die historische Überlieferung als die naturräumlichen Gegebenheiten (Abb. 1). Am Westrand einer großen Schwemmebene, die max. 25 x 80 km groß ist, die im Osten, Norden und Westen von dem bis zu 2700 m hoch aufsteigenden Taurus und im Süden vom Mittelmeer begrenzt wird und drei wasserreichen Flüssen, Kestros, Eurymedon und Melas, ihre außerordentliche Fruchtbarkeit verdankt, liegt nördlich des späthellenistisch-römischen Perge ein nur 60 m höherer Tafelberg mit steilen Flanken (Abb. 2); sie haben seit der Antike aufgrund wiederholter Abstürze allerdings ihre Steilheit und damit ihren Festungscharakter weitgehend eingebüßt. Östlich passierte den Tafelberg der in der Antike schiffbare Kestros<sup>12</sup> und bot dadurch einen gegen Stürme und Feinde geschützten Flusshafen und zugleich eine ideale Handelsanbindung an das auch in der Antike nur 10–12 km entfernte Meer.

Dieser Verkehrsweg, die strategische Position und die Fruchtbarkeit der Umgebung boten ideale Voraussetzungen für eine Besiedlung.



Ergänzt wurden diese Überlegungen durch die urbanistische Struktur der römischen Stadt. Die als einzigartige Säulenstraßen mit ihrer fast endlosen Reihe von Wasserbecken gestalteten Hauptachsen gliedern die Stadt in sehr ungleiche Viertel (Abb. 3). Erst wenn man den Tafelberg in den Stadtplan mit einbezieht, ergibt sich ein angemessenes Verhältnis der vier „Stadtviertel“. Außerdem endet die Hauptstraße nur scheinbar am Fuß des Tafelbergs, denn das monumentale, zweigeschossige Nymphäum aus hadrianischer Zeit mit der Statue des gelagerten Flussgottes Kestros, das die Beckenreihe der Säulenstraße speiste, weist in den Achsen der beiden gepflasterten Straßenhälften breite Bogendurchgänge auf, die über flache Rampen in den befestigten Hang des Tafelbergs führten. Dadurch wird der Tafelberg geradezu zum Zielpunkt der Hauptstraße von Perge. Auf der Grundlage dieser Überlegungen wurde das gemeinsame türkisch-deutsche Projekt konzipiert, den Tafelberg erneut zu untersuchen und insbesondere der Frage nach frühen, vorrömischen Siedlungsphasen nachzugehen<sup>13</sup>.

## Die Methode

Angesichts einer ca. 200 000 m<sup>2</sup> großen Fläche des Plateaus und weiterer 200 000 m<sup>2</sup> Hangfläche mit teilweise bis zu 4–5 m hohem Bambusbewuchs und starker Verschüttung, auch durch gewaltige Felsbrocken, wurde der intensive Survey als prinzipielle Prospektionsmethode gewählt. Quadratmeter für Quadratmeter wurden die Flächen begangen, alle Mauerreste eingemessen, alle Artefakte gesichtet, teilweise eingesammelt, gezeichnet, fotografiert, bestimmt und genaue topographische Notizen und Beobachtungen festgehalten, um gezielte Sondagen durchführen zu können. Parallel zum Flächensurvey wurden von 1994 bis 1997 121 Sondagen in einer Durchschnittsgröße von 2 x 2 m in der Regel bis auf den Felsgrund in 20 cm bis 3,75 m Tiefe durchgeführt, um in Ergänzung zum Flächensurvey Erkenntnisse zur Abfolge von Siedlungsphasen zu gewinnen. 1997 wurde eine neue topographische Aufnahme des Tafelbergs



Abb. 3: Stadtplan von Perge

mit allen obertägigen und sondierten Bau-  
resten durch den Geodäten M. Waldhauser  
vorgenommen (Abb. 4). Nachdem dadurch  
gewisse grundsätzliche Erkenntnisse zur urba-  
nistischen Struktur und Siedlungsgeschichte  
gewonnen worden waren, wurde in drei aus-  
gewählten Arealen eine geomagnetische Pro-  
spektion durch H. Stümpel<sup>14</sup> mit dem Ziel  
durchgeführt, die begrenzten obertägigen Be-  
obachtungen und die Ergebnisse der Sondagen  
zu vertiefen und konkrete Hinweise für  
Grabungsmaßnahmen zu erhalten.

Auf der Kuppe des Westhügels konnte so eine  
sehr dichte Bebauung mit überwiegend groß-  
formatigen Bauten bestätigt werden. Die Inter-  
pretation der Geomagnetik stellte sich nach

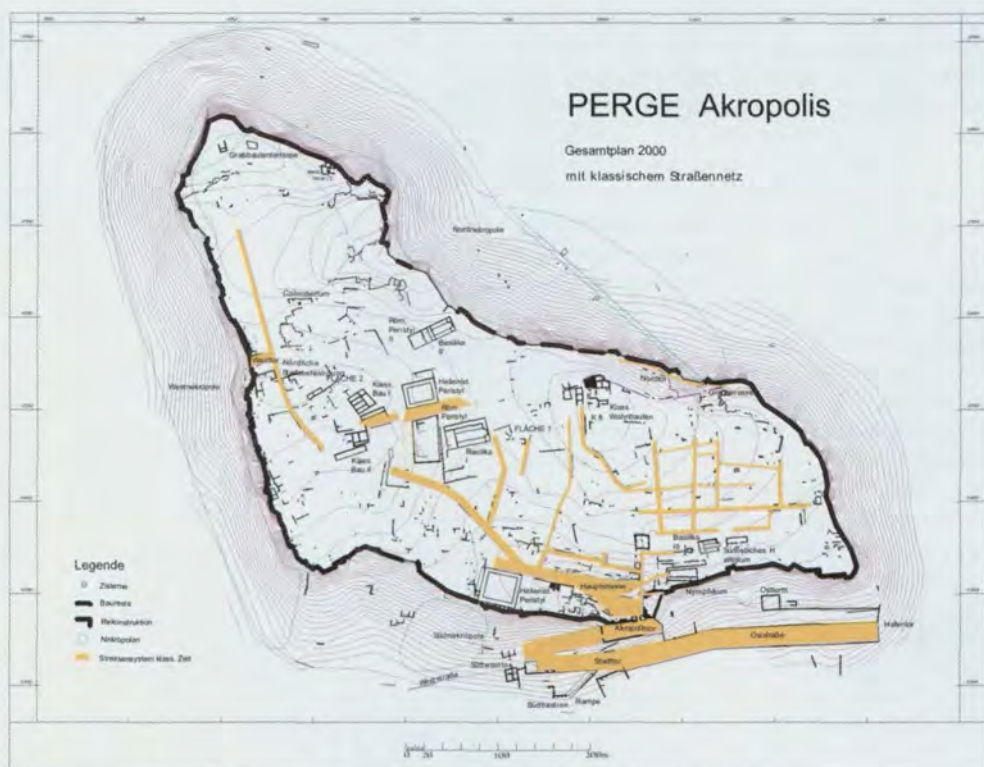


Abb. 4: Gesamtplan der Akropolis

einigen Probesondagen jedoch als sehr schwierig heraus. Zwar gibt das geomagnetische Bild zahlreiche Mauerzüge wieder, die tatsächlich angetroffen wurden und sehr präzise Grabungsmaßnahmen ermöglichen, aber nicht jede tatsächlich vorhandene Mauer ist geomagnetisch erfasst, und umgekehrt werden Mauern angezeigt, wo keine sind. Hinzu kommt das Problem, dass die Geomagnetik natürlich keine Trennung der Bauphasen zulässt, die gerade auf der Akropolis mit ihrer 1500 Jahre währenden Bebauung in sehr großer Dichte vorhanden sind.

### Erste Ergebnisse

Der Gesamtplan (Abb. 4) dokumentiert eine städtische Bebauung des Tafelbergs von archaischer bis in mittelbyzantinische Zeit. Die Verteilung der Baureste lässt zudem in groben Zügen die urbanistische Struktur erkennen.

Die Hänge des westlichen Teils der Südseite, der gesamten Westseite und fast der gesamten Nordseite waren von Nekropolen belegt, die sich offenbar allmählich von oben nach unten ausdehnten. Die älteste gesicherte Nekropole, die aber bis in byzantinische Zeit genutzt wurde, befand sich – durch eine Stadtmauer mit Tor vom übrigen Plateau abgetrennt – im nördlichen Teil des Tafelbergs, der mit 91 m Höhe die höchste Erhebung aufweist; an seiner Südseite blickten die im 4. Jh. v. Chr. erbauten Grabbauten auf hohen Terrassen mit ihren Fronten zur Stadt. Die mutmaßlich älteste Nekropole befand sich dagegen auf einer kleinen Felsterrasse von 13 x 50 m im nord-östlichen Bereich knapp 20 m unterhalb des Plateaus der Akropolis. Die in den weichen Sinterkalk eingetieften, fassförmigen Gruben sind jedoch ausgeraubt und lassen nur aufgrund ihrer Form auf frühe Entstehung schließen.



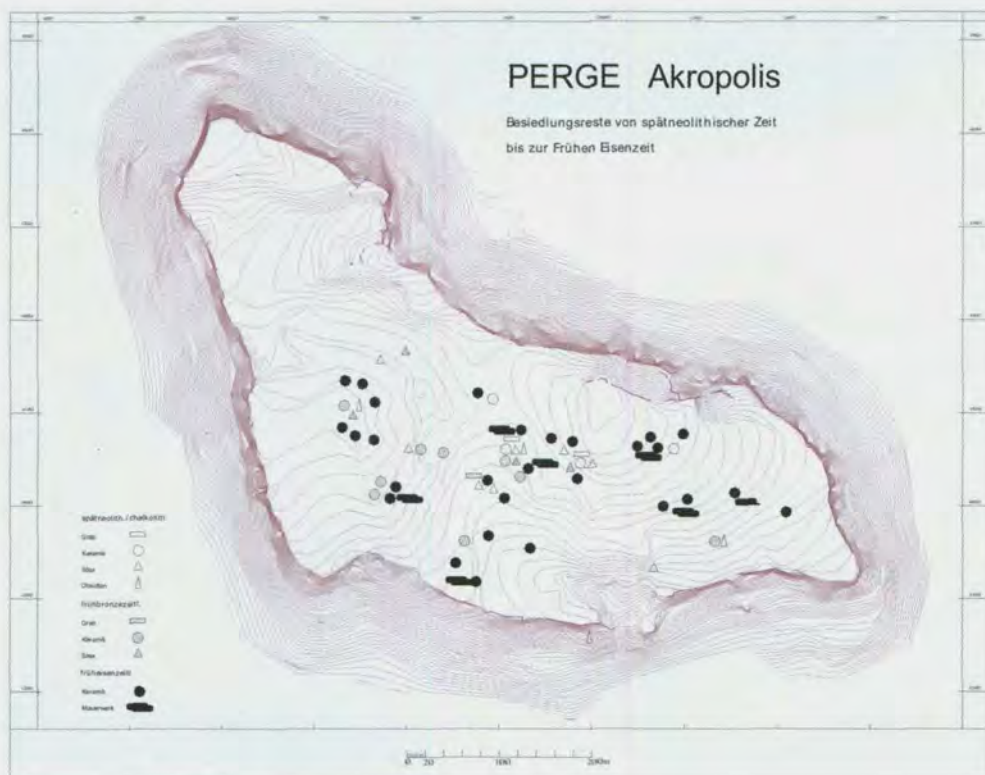


Abb. 5: Frühe Besiedlungsphasen

Der bewohnte Bereich nimmt die restlichen ca. 12 Hektar ein und wird durch einen westlichen und östlichen Hügel mit breiter Mulde dazwischen gegliedert. Während die Mulde zumindest seit hellenistischer Zeit weitgehend für öffentliche Großbauten genutzt wurde, nahm die Kuppe des Westhügels ein seit dem späten 6. Jh. v. Chr. nachweisbares ausgedehntes Heiligtum ein. Auf der Kuppe des Osthügels lassen Reste großformatiger Wohnbauten bis zu 1200 m<sup>2</sup> umbauter Fläche die Wohnsitze einer lokalen Elite vermuten, während der übrige flache Osthügel überwiegend kleinteiligere Wohnbebauung trug. Lediglich in seinem südlichen Bereich befand sich ein großes Heiligtum, das in früh- und mittelbyzantinischer Zeit als christliche Kultstätte weiterlebte. Nennenswerte spätere Zeugnisse menschlicher Besiedlung des Tafelbergs existieren nicht; dagegen bezeugen Funde von Klingen und anderen

Werkzeugen aus Silex und Obsidian sowie Keramik spätneolithischer oder chalkolithischer Zeit (spätes 5. Jt. v. Chr.) und der Frühen Bronzezeit (3. Jt. v. Chr.) frühe Besiedlungsphasen (Abb. 5), an die sich seit dem 13. Jh. v. Chr. eine kontinuierliche Besiedlung bis in mittelbyzantinische Zeit (11./12. Jh. n. Chr.) anschloss<sup>15</sup>. Den Zugang zur Akropolis bot eine vermutlich im 5. Jh. v. Chr. angelegte, anfangs 22 m, oben 17 m breite gepflasterte Straße, deren Ausrichtung nach Osten dort den Hafen am Kestros vermuten lässt. Der Aufwand für die Trassierung dieser Straße von über 500 m Länge war immens, da im oberen Bereich ca. 17 m tief in den Hang eingeschnitten werden musste und der Höhenunterschied von 19 m zu dem darunter liegenden Straßenabschnitt eine gewaltige Stützmauer erforderte. Angesichts dieses Aufwands und der ungewöhnlichen Straßenbreite muss es sich um eine Prozessionsstraße



Abb. 6: Rekonstruktion der Oberstadt (K. Wolter)

handeln, die in der Folgezeit aufwändig befestigt und seit hellenistischer Zeit durch ein kompliziertes Befestigungswerk verstärkt wurde. Noch in der befriedeten römischen Kaiserzeit hütete eine Wachmannschaft das obere Akropolistor<sup>16</sup>, da es offenbar etwas sehr Wichtiges auf der Akropolis zu schützen galt, vermutlich das Heiligtum der Artemis von Perge, worauf auch die fast einzigartige monumentale Prozessionsstraße hinweist.

Die Rekonstruktion der Ansicht der Oberstadt von Perge (Abb. 6) in der römischen Kaiserzeit zeigt, dass der Besucher nach dem Aufstieg zwischen den hohen Mauern aus weißlich-gelblichem Kalkstein und nach Durchschreiten des Akropolistors zuerst in einen unbebauten Bereich gelangte, der durch natürliches Felsgelände und wasserführende Grotten bestimmt war. Über diesen teils natürlichen, teils künstlichen Höhlen dokumentieren Nischen und flache Terrassen sowie vereinzelte Funde

die einstige Existenz einer Fülle figürlicher und architektonischer Weihgeschenke, die den heiligen Charakter dieses Bereichs als Auftakt für das vermutlich östlich angrenzende Heiligtum der Artemis, der Göttin der Quellen und der damit verknüpften Fruchtbarkeit, betonten. Erst nach Durchschreiten dieser Kultlandschaft nach Norden oder Westen gelangte der Besucher in die eigentliche Stadt. Für ihre Ausgrabung reicht kein Forscherleben; daher wurde auf der Grundlage der Ergebnisse der Sondagen 1998 ein neues Projekt konzipiert: Die Genese der pamphyliischen Kultur vom 12. zum 4. Jh. v. Chr. am Beispiel von Perge unter besonderer Berücksichtigung der damit verbundenen Akkulturationsprozesse.

Zwei Bereiche wurden ausgewählt und geomagnetisch prospektiert, um möglichst präzise Grabungsmaßnahmen vornehmen zu können (Abb. 4): 1. das mutmaßliche Heiligtum auf dem Westhügel (*Fläche 2*) und 2. ein aufgrund



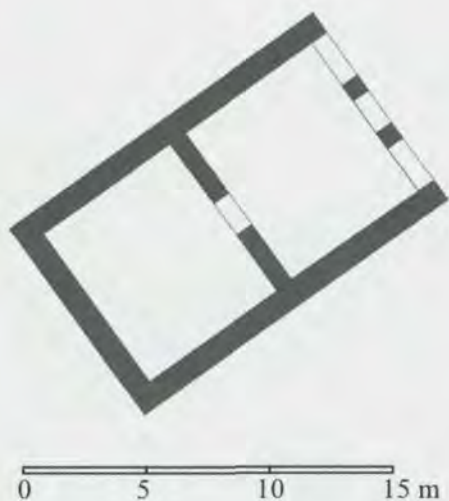


Abb. 7: Späthellenistischer Antentempel, Bau III

relativ mächtiger Schichten der Frühen Eisenzeit interessantes Areal am westlichen Fuß des Osthügels (*Fläche 1*).

## Fläche 2

Angeichts der großen Ausdehnung der verschiedenen, mutmaßlichen Sakralbauten auf dem Westhügel in einer Fläche von 50 x 75 m kam eine Flächengrabung nicht in Frage. Mit Hilfe der geomagnetisch ermittelten Mauerzüge, der obertägigen und anhand von Sondagen gewonnenen Beobachtungen wurden weitere 40 Sondagen à 2 x 2 m nach und nach ausgeführt. Für die frühbyzantinische Zeit lässt sich demnach eine große Wohnanlage mit ca. 2250 m<sup>2</sup> Grundfläche mit Fußböden aus Marmor (*Opus sectile*) und marmorstuckierten Wänden erschließen. Südlich grenzt ein kleinerer Bau mit ca. 910 m<sup>2</sup> Grundfläche an, der aus verputztem Mauerwerk aufgeführt ist und mit polychromen Fußbodenmosaiken ausgestattet war. Da die große frühbyzantinische Basilika von 46 m Länge nur knapp 70 m östlich davon in der Mulde liegt, erscheint es denkbar, dass diese Wohnanlage Sitz des Bischofs war. Von den Bauresten des 6./5. Jhs. v. Chr. unter den Bauten des 5./6. Jhs. n. Chr. konnten überall Spuren beobachtet, aber aufgrund der massiven Überbauung nur unter dem vermutlichen

dreiteiligen Speisetrakt der großen Wohnanlage detaillierter untersucht werden. Die sonderierten Mauerreste gehören zu drei Vorgängerbauten, deren jüngster, ein Antentempel von 9,60 x 15,50 m (Abb. 7) aufgrund des stratigraphischen Befunds im 1. Jh. v. Chr. errichtet worden ist. Sein fast identischer, aber kürzerer Vorgängerbau (Länge: 13,50 m) stammt aus der Zeit um 300 v. Chr. und entspricht in Gestalt, Größenordnung und Proportionierung gleichzeitigen Antentempeln in Priene<sup>17</sup> und Kos<sup>18</sup>. Dieser nordöstlich orientierte, frühhellenistische Antentempel und sein späthellenistischer Nachfolger bestätigen die Annahme eines Heiligtums auf der Kuppe des Westhügels, das allerdings trotz einiger Votive, die sich auf Dionysos bzw. Aphrodite beziehen, nicht benannt werden kann.

Interessanter ist jedoch der darunter liegende, deutlich größere Bau mit ganz ungewöhnlichem Grundriss, für den die griechische Architektur keine Parallelen bietet. Es sind bis zu 1,20 m hohe Mauerabschnitte aus Quadern oder Orthostaten an der Außenseite und kleinteiligem Hausteinmauerwerk an der Innenseite erhalten. Die Quader mit unregelmäßiger Bosse ruhen unmittelbar auf dem dafür abgearbeiteten Felsgrund und entsprechen mit 53 x 130 cm dem für das frühe 5. Jh. v. Chr. auf der Akropolis beobachteten Normmaß. Dieses Mauerwerk bzw. entsprechende Abarbeitungen im Felsgrund konnten in neun gezielt platzierten Sondagen beobachtet werden und gestatten die Rekonstruktion des Grundrisses (Abb. 8). Vier langrechteckigen Räumen von licht ca. 4,50 x 12,50 m, von denen mindestens zwei miteinander verbunden waren, war ein mit Kalksteinplatten ausgelegter, schiefwinkliger Hof von 6,30 bzw. 7,30 x 21,60 m vorgelegt, in dessen nördlicher Hälfte sich eine Zisterne (oder ein Grundwasserbrunnen) befindet. Sie wurde bei der Verkleinerung des Hofes verändert, blieb aber funktionsfähig und stand demnach im Zusammenhang mit dem Bau. Die Verfüllung mit späthellenistisch-frühkaiserzeitlicher Keramik<sup>19</sup> lässt ihre Aufgabe erst bei Errichtung des jüngeren Antentempels (Bau III) annehmen, so dass wegen der Lage im mutmaßlichen Altarbereich des älteren



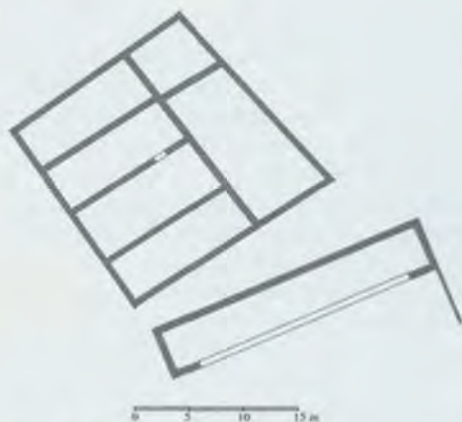


Abb. 8: Früher Kultbau, Bau I

Antentempels (Bau II) eine kultische Funktion anzunehmen ist. Der stratigraphische Befund datiert den eigenartigen Bau I in die 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. Vermutliche Weihgaben wie das Fragment eines Buckelrinds, qualitativ hochwertige attisch rotfigurige Scherben und ein männliches Köpfchen des 4. Jhs. v. Chr. legen auch angesichts der nachfolgenden kultischen Kontinuität nahe, dass Bau I ebenfalls ein Kultbau gewesen ist, dessen kulturelle Provenienz im östlichen, phönizischen Raum zu suchen ist.

Im 5. Jh. v. Chr. wurde südlich von Bau I eine 26 m lange Säulenhalle griechischer Prägung errichtet, deren Säulenfront sich nach Süden öffnete und einen zur Stadt hin mit einer Schwelle abgegrenzten Eingangsbereich zum Heiligtum bildete. Eine weitere Säulenhalle von mindestens 40 m Länge wurde im 4. Jh. v. Chr. etwa 25 m weiter südwestlich hinzugefügt und grenzte das Heiligtum auf dem Westhügel von der Straße ab, die vom Akropolistor kommend, an dem hellenistischen „Markt“ (Hellenist. Peristyl I) vorbeiführte und auf dem Westhügel nach Norden umbiegend zum Nordtor der Stadt und weiter zur Nekropole auf dem Nordhügel verlief. Die beiden Säulenhallen scheinen bis in frühbyzantinische Zeit unverändert bestanden zu haben; dasselbe gilt für den dazwischen liegenden Bau der Zeit um 500 v. Chr., dessen Grundriss nur durch eine Flächengrabung ermittelt werden könnte.

Das bisher erkannte Architekturensemble lässt eine eigenartige Mischung von Grundrissfor-

men erkennen (Abb. 4). Während die beiden Säulenhallen schon im 5. Jh. v. Chr. griechischem Vorbild folgen, verharret der erste mutmaßliche Kultbau (Bau I) in lokaler, wohl östlich inspirierter Baugestalt, obwohl die Votive – und das gilt für die gesamte Akropolis – seit dem 6. Jh. v. Chr. griechisch geprägt sind. Trotz dieses offenkundig starken griechischen Einflusses in Perge im Kult wird der Kultbau erst um 300 v. Chr. durch einen Bau griechischer Grundrissgestalt ersetzt. Dieses Nebeneinander unterschiedlicher kultureller Einflüsse findet eine gewisse Parallele in der lang bekannten Weihinschrift an *Wanassa Preiia*, die in gräkopamphylischem Dialekt die typisch griechische Weihformel enthält. Ähnliche Beobachtungen gewährt auch der Befund in *Fläche 1*.

## Fläche 1

Kernbereich der Grabungsmaßnahmen ist *Fläche 1*, in der seit 1998 inzwischen in einem Areal von 19 x 22 m bis auf den Akropolisfelsen bei durchschnittlich 3 m Tiefe gegraben wird, da sich die Befunde hier am geeignetsten erwiesen haben, Aussagen zur frühen Geschichte von Perge und auch zur Genese der pamphyliischen Kultur und der mutmaßlich zugrunde liegenden Akkulturationsprozesse treffen zu können. Die hier vorgefundenen Artefakte, vor allem Keramik und Werkzeuge aus Silex und Obsidian, umfassen verschiedene frühe Zeiträume, über deren Zusammenhang noch keine Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Ob zwischen der spätneolithisch-chalkolithischen und der frühbronzezeitlichen Phase die Besiedlung unterbrochen war, ist mangels eines aussagekräftigen stratigraphischen Befunds ebenso unklar wie die Frage, ob die Späte Bronzezeit unmittelbar an die Frühe Bronzezeit anschließt.

Die Späte Bronzezeit ist immerhin durch bescheidene Schichtbefunde mit mykenischer Keramik der Stufe IIIc vertreten, die auf die Existenz einer Siedlung hinweisen und der Identifizierung des Parha des 13. Jhs. v. Chr. mit Perge einen archäologischen Befund zur Seite stellen und Herodots Zeugnis der Ankunft griechischer Siedler in Pamphylien nach dem Trojanischen Krieg stützen. Bis auf wenige, doch eindeutige Scherben fehlt es



## PERGE Akropolis

Fläche 1

Planschema der Bauphasen



Abb. 9: Fläche 1: Vorläufiger Phasenplan

aber noch an Befunden für den Zeitraum der Frühen Eisenzeit (11.–9. Jh. v. Chr.). Bebauungsreste setzen nach bisheriger Kenntnis erst im späten 9. oder 8. Jh. v. Chr. ein, lassen sich aber ab dem 7. Jh. v. Chr. ohne größere Zäsuren bis in die frühbyzantinische Zeit nachweisen.

Der aktuelle Grabungsbefund ist durch eine Vielzahl unzusammenhängender Mauerreste gekennzeichnet, da vor allem zwischen dem 9. und 5. Jh. v. Chr. offenbar häufig einzelne Bauten oder Teile davon erneuert worden sind. Da Baumaterial mühsam aus der Ebene heraufgeschafft

werden musste, hat man vorzugsweise die alten Mauern abgetragen, um die Steine wieder zu verwenden. So lassen sich einerseits bis zu 3 oder 4 Bauphasen an einer Mauer feststellen, die entweder alle der archaischen Epoche angehören oder sich auf den gesamten Zeitraum vom 7. Jh. v. Chr. bis zum 5. Jh. n. Chr. bei grundsätzlich gleicher Bautechnik verteilen, andererseits sind teilweise nur die Fundamentgräben oder überhaupt keine Spuren mehr erhalten. Dennoch kann ein vereinfachter vorläufiger Phasenplan (Abb. 9) vorgelegt werden, der einen Eindruck



Abb. 10: Frauenköpfchen

von der Bebauung vermittelt. Sieht man von den ältesten Mauerresten der Frühesten Eisenzeit oder Späten Bronzezeit und dem 9./8. Jh. v. Chr. ab, so fügen sich viele Mauern zu interpretierbaren Strukturen zusammen. Im Norden zeichnen sich die Grundrisse von drei Einraumhäusern des 7. und 6. Jhs. v. Chr. (olivgrün) ab, deren Zugänge alle nach Süden auf einen Rechteckbau in verschiedenen Bau-phasen (dunkelgrün, oliv, rot) ausgerichtet sind.

Diese Häuser mit gemeinsamer Trennwand bestehen aus 60 cm starkem Lehmziegel-mauerwerk auf einem Sockel, der aus sorgfältig behauenen Steinen trocken geschichtet ist. Neben der Schwelle dokumentiert ein separater Stein zur Aufnahme der Türangel, dass die Häuser verschließbar waren. Die Wände waren offenbar getüncht, denn einzelne erhaltene Wandbrocken sind rot bemalt. In den einfachen Lehmestrich war der runde Herd aus gebranntem Ton eingelassen; mehrfache Erneuerungen und der Befund mindestens zwei weiterer, aber andersartiger Herdphasen in

Haus F 1/27/30 weisen auf intensive und lange Nutzung hin. Standplatten für hölzerne Pfosten in den Ecken bzw. entlang den Wänden (Haus F 1/28) legen die Vermutung nahe, dass die Häuser ein zweites Geschoss besaßen. Eine gleichartige Eingangsschwelle mit Angelstein im Fundament eines römischen Hauses an der Westseite von Fläche 1 und parallel verlaufende Mauerzüge deuten an, dass dort ähnliche Häuser mit der Eingangsöffnung nach Osten, also im rechten Winkel zu der nördlichen Häuserzeile angeordnet waren.

Es scheint, als ob die Häuser auf einen rechteckigen Platz ausgerichtet waren, in dessen Zentrum ein kleiner Lehmbau stand, der aufgrund der Keramik Kypro-Geometrisch III zwischen 850 und 750 v. Chr. datiert werden kann. Die Vergesellschaftung der Keramik mit Tierknochen und Asche lässt auf einen Zubereitungsplatz für Mahlzeiten mit geröstetem Fleisch kleiner und großer Haustiere unmittelbar nördlich dieses Baus schließen<sup>20</sup>. In diese Zeit gehört auch die 80 cm breite, nabelförmige Basis aus weißem Kalkstein, die einst eine wohl anikonische Stele, ein Kultmal aus gelbbraunem Kalksandstein trug. Vermutlich im 7. Jh. v. Chr., als der Lehmbau durch einen Bau mit Steinsockel ersetzt wurde, erhielt das Kultmal eine bauliche Fassung durch einen nach Osten offenen Schrein. In diese Zeit gehört nach der Keramik auch der große Aschenaltar südlich des Baus mit Steinsockel. Er misst bis zu 3 m im Durchmesser und besteht aus einem Gemisch von Asche und Erde, wobei fingerstarke verbrannte Erdschichten zeigen, dass gelegentlich das Feuer durch eine Erdschicht abgedeckt wurde, wie es aus der antiken Literatur bekannt ist. Wann dieser Opferplatz aufgegeben wurde, entzieht sich der archäologischen Beobachtung, da in 60 cm Höhe eine Störung späterer Zeit den Befund vernichtet hat. Da sich jedoch 4 m nördlich des Aschenaltars ein quadratischer Raum aus sorgfältigem Quadermauerwerk des 5. Jhs. v. Chr. befindet, dessen asymmetrischer Eingang auf den Altar führt und der aufgrund seiner Raumform den griechischen Hestiatoria, den Banketträumen in Heiligtümern, entspricht, ist ein Zusammenhang wahrscheinlich.



Hinzu kommt, dass im 4. Jh. v. Chr. unmittelbar westlich des Aschenaltars eine 2,20 m tiefe Grube von 2,40 m Durchmesser am Boden in den Felsen eingetieft und wohl nach und nach mit Keramik und Tierknochen verfüllt wurde. Neben feinen Trinkgefäßen gibt es auch viele Vorrats- und Kochgefäße, des Weiteren Amphorenstempel und einzelne figürliche Weihgaben, darunter ein Frauenköpfchen (Abb. 10) und eine Protome eines geschmückten Opferstiers. Insgesamt 18 m<sup>3</sup> Erde und dicht gepackte Keramik bieten einen außerordentlich seltenen geschlossenen Fundkomplex hellenistischer Keramik in Kleinasien mit einem großen Formenspektrum. Ergänzt wird das Geschirr durch eine große Menge an Tierknochen (10–20 000), deren stichprobenartige Analyse einen interessanten Einblick in die Speisegewohnheiten der Pergäer vom 4. zum 2. Jh. v. Chr. gewährt. Bezüglich der Fleischanteile ergeben sich folgende Prozentsätze: Rind 50,7%, Schaf und Ziege: 25,17%, Damhirsch: 7,2%, Schwein: 6,8%, Hausequide 6,2%. An pflanzlichen Resten wurden bisher Wein- und Feigenkerne erkannt<sup>21</sup>. Auffällig ist der ungewöhnlich hohe Anteil des verzehrten Rindfleischs<sup>22</sup>, der in Zusammenhang mit dem Bankettbau und der Kultbasis vermuten lässt, dass es sich nicht um die Abfallgrube der Siedlung, sondern einen Bothros zur Deponierung der Reste von Kultmahlzeiten handelt.

Aus diesen zeitlich verstreuten Befunden darf geschlossen werden, dass sich hier seit dem 9. oder 8. Jh. v. Chr. ein kleines Heiligtum befand, das sich aus dem anikonischen Kultmal, dem großen Aschenaltar und einem Speisesaal für einen kleinen Teilnehmerkreis zusammensetzte und das Zentrum der nördlich und westlich aufgefundenen Häuser darstellte. Bis in die Spätantike wurde dieses Areal einschließlich der nördlichen Häuserzeile respektiert. Während sonst die römischen Bauten alle älteren Bauwerke zerstört oder überbaut haben, blieb dieses kleine Heiligtum bis in die Späte Kaiserzeit erhalten, da deren Bebauung am westlichen Rand endet. Erst dann muss es zerstört und verschüttet worden sein, denn in frühbyzantinischer Zeit werden zwei große Zisternen ohne Rücksicht auf das Heiligtum

angelegt und neue Bauten im Norden und Süden errichtet.

Störungen des Heiligtums gab es allerdings schon früher; ein deutlicher Zerstörungshorizont konnte im gesamten Areal beobachtet werden. Unter den eingestürzten Wänden und zerschlagenen Vorratsgefäßen fanden sich Fragmente einer attischen Trinkschale für Wein, die in die Zeit um 480–470 v. Chr. zu datieren ist, und mehrere Pfeilspitzen aus Bronze. Sie legen nahe, dass in dieser Zeit eine kriegerische Zerstörung von Perge stattgefunden hat, die mit einem überlieferten Ereignis verknüpft werden kann. 469/8 v. Chr. hat der athenische Staatsmann Kimon Heer und Flotte nach Pamphylien geführt, um die Perser weiter in den Osten zurückzudrängen. 25 km östlich von Perge bei Aspendos am Eurymedon hat Kimon in diesen Jahren die Perser zu Land und See vernichtend besiegt. Um den Rücken frei zu haben, muss er die westlichen pamphyliischen Städte, die in persischer Hand waren, zuerst erobert haben; Perge dürfte eine dieser Eroberungen gewesen sein. Jedenfalls wird Perge 10–20 Jahre später überwiegend mit Wohnhäusern aus großen Quadern mit ge-pflasterten Straßen neu aufgebaut; in großem Umfang wird Keramik aus Athen importiert. Es scheint, dass Athen Kleruchen nach Perge gesandt hat, athenische Bürger, die die Macht Athens über Perge (und Pamphylien) sichern sollten und zugleich dadurch die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg erhielten.

Auch der neue Speisesaal in dem kleinen Heiligtum (Abb. 9, rot) stammt aus dieser Zeit. Die Einbeziehung des Kultmals durch diesen Bau dokumentiert, dass der Kultbetrieb und die Sitte der gemeinsamen Kultmahlzeit unverändert wieder aufgenommen und bis an das Ende der Kaiserzeit beibehalten wurden. Es wird also mit dem indigenen Kult an eine unbekannte Gottheit oder göttliche Erscheinung die Baugestalt des typisch griechischen „Hestiatorions“ verbunden. Eine weitere bauliche Gräzisierung oder Romanisierung hat dieses Heiligtum nie erfahren. Hier war die indigene Tradition offenbar stärker als im Heiligtum auf dem Westhügel.



Abb. 11: Mykenisches Gefäßfragment

### Historische Schlussfolgerungen

Die bisherigen Erkenntnisse erlauben es, die kulturellen Einflüsse in Perge als Grundlage seiner Geschichte zwischen dem 13. und 5. Jh. v. Chr. zu skizzieren. Neben einer unspezifischen handgemachten Keramik tritt im 13. Jh. v. Chr. Keramik der Stufe Mykenisch IIIc (Abb. 11) auf, deren nächste Parallelen Handelsbeziehungen zu Kilikien oder Zypern nahe legen. In der Frühesten Eisenzeit, dem 11. und 10. Jh. v. Chr., findet sich außer lokaler bemalter Keramik zyprische Keramik der Phasen Kypro-Geometrisch I–III (1050–750 v. Chr.), die in Phase 3 auch quantitativ dominiert, während zentralanatolisch geprägte Keramik mit Parallelen zu Alishar IV (8. Jh. v. Chr.) nur in geringem Umfang gefunden werden konnte. Seit dem 8. Jh. v. Chr., vor allem in der Stufe Kypro-Archaisch I, wird die importierte zyprische Keramik in großem Umfang nachgeahmt und beherrscht das Spektrum der verschiedenen keramischen Waren. Diese überraschende enge kulturelle Bindung an Zypern, die auch bei den Terrakotten sichtbar ist, erklärt sich aus der naturräumlichen Situation von Perge in dem pamphyliischen Landschaftsraum, dessen Öffnung zum Meer den Seehandel zu dem 100 km entfernten Zypern begünstigte.

Im frühen 7. Jh. v. Chr. setzt im Rahmen der großen griechischen Kolonisation im Mittelmeer der Import von Keramik aus dem westlichen Kleinasien und aus dem ägäischen Raum ein. Vogelschalen, Knickrandschalen und Reliefamphoren haben direkte Parallelen auf Rho-



Abb. 12: Fragment einer Reliefamphora

dos, während anderes Material z.B. aus Milet und Sardis stammt und die intensive Einbettung von Perge in den mittelmeerischen Handel dokumentiert. Im 6. Jh. v. Chr. wird das Spektrum der Keramik nur geringfügig durch attische Keramik bereichert; signifikanter ist der Wechsel von bisher östlich oder zyprisch geprägten Terrakotten zu Votiven in griechischer Formensprache. Daneben existieren Mischformen, die die lokale Verschmelzung unterschiedlicher kultureller Einflüsse aufzeigen. So ist ein Fragment einer Reliefamphora (Abb. 12) des rhodischen Typus mit einer geflügelten männlichen Gestalt mit Greifenkopf geschmückt, dessen nächste Parallelen in den vogelköpfigen Genien der späthethitischen und neuassyrischen Bildwelt zu finden sind<sup>23</sup>. Im Gegensatz zu seinen östlichen Vorbildern ist der Genius in Perge aber nackt dargestellt; da die männliche Nacktheit im Orient verpönt war, jedoch für die griechische Welt geradezu typisch ist, dürfte sie auf der Reliefamphora den Einfluss griechischer Vorstellungen anzeigen.

Enger in Kontakt mit der griechischen Welt tritt Perge jedoch erst im 5. Jh. v. Chr., als attische Keramik zur dominierenden Importkeramik wird, die Votivterrakotten ausschließlich griechischen Charakter aufweisen, die repräsentativen Bauten griechische Formen und Quadertechnik





Abb. 13: Gefäßboden mit Graffito

übernehmen und – wie Herodot berichtet – die Pamphylier mit griechischen Waffen ausgerüstet sind. Dennoch überwiegen Mischformen aus traditionellem indigenen und innovativem griechischen Formen- und Gedankengut, die auch den ab dem 4. Jh. v. Chr. überlieferten gräko-pamphyliischen Dialekt kennzeichnen, während nach Ausweis eines Graffito (Abb. 13) vorher vielleicht ein indigenes Pamphyliisch gesprochen und geschrieben wurde<sup>24</sup>. Erst seit dem späten 4. Jh. v. Chr., nachdem Alexander der Große auch Pamphylien in den griechischen Herrschafts- und Kulturbereich integriert hatte, werden die Inschriften in Griechisch verfasst und der Tempel auf dem Westhügel wie die übrigen materiellen Hinterlassenschaften nach griechischem Vorbild gestaltet. Perge ist Teil der hellenistischen Welt geworden.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> K. Graf Lanckoróski, *Die Städte Pamphyliens und Pisidiens*, Bd. I, Prag–Wien–Leipzig 1890, 36ff.

<sup>2</sup> H. Abbasoğlu, *The Perge Excavations*, in: O. Belli, (Hrsg.), *Istanbul University's Contributions to Archaeology in Turkey (1932–2000)*, Istanbul 2001.

<sup>3</sup> *Der Neue Pauly*, Bd. 9, 2000, 562ff. s. v. Perge (W. Martini).

<sup>4</sup> A. Pekman, *History of Perge*, Ankara 1989, 60ff.; M. E. Özgür, *Perge*, Istanbul 1988.

<sup>5</sup> S. Şahin, *Die Inschriften von Perge*. Bd. I, Bonn 1999, Nr. 101ff., 134ff.; P. Weiss, *Lebendiger Mythos*, Würzburger Jahrb. 10, 1984, 179ff.

<sup>6</sup> Herodot VII 91.

<sup>7</sup> H. Otten, *Die Bronzetafel aus Bogazköy*. Ein Staatsvertrag Tuthalijas IV., Wiesbaden 1988, 13. 37f.

<sup>8</sup> C. Brixhe, *Le dialecte grecque du Pamphylie*, Paris 1976, 160f.; Şahin a. O., Nr. 1, S. 2f.

<sup>9</sup> J. Nollé, *Sylloge Nummorum Graecorum Deutschland*, Pfälzer Privatsammlungen, 4,1: Pamphylien, München 1993, Nr. 238 und 257.

<sup>10</sup> Cicero, *Verr.* II 1, 54; 3, 54; 4, 71; 5, 185.

<sup>11</sup> H. Abbasoğlu, *Ausgrabungen auf der Akropolis von Perge*, in: H. Abbasoğlu – W. Martini, *Die Akropolis von Perge I*, Mainz 2003, 1ff.

<sup>12</sup> Strabon 14, 667.

<sup>13</sup> Zu Dank bin ich der DFG verpflichtet, die trotz der vagen Indizien das Projekt in das Schwerpunktprogramm „Grundlagenforschung im antiken Kleinasien“ aufnahm und seit 1999 unter anderer Fragestellung im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Formen und Wege der Akkulturation im östlichen Mittelmeergebiet und im Schwarzmeergebiet“ fördert. Zu danken habe ich auch meinen Mitarbeitern, N. Eschbach, M. Recke, U. Theisen, F. Weimer und H. Öztürk (Istanbul), deren besonderes Engagement wesentlichen Anteil an den vorgelegten Ergebnissen hat.

<sup>14</sup> H. Stümpel (Geophysik Kiel) und seinen Mitarbeitern danke ich für ihren engagierten Einsatz im schwierigen Gelände.

<sup>15</sup> Diese Ergebnisse der ersten vier Kampagnen (1994–1997) werden demnächst in: H. Abbasoğlu – W. Martini, *Die Akropolis von Perge I*, Mainz 2003, vorgelegt.

<sup>16</sup> Şahin a.O., 271f. Nr. 234/5.

<sup>17</sup> Tempel des Asklepios oder Zeus (?), ca. 7 x 11,80 m (Th. Wiegand – H. Schrader, *Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898*, Berlin 1904, 139ff.).

<sup>18</sup> Asklepiostempel, 8,78 x 15,07 m mit quadratischem Pronaos und Cella (G. Gruben, *Die Tempel der Griechen*, München<sup>2</sup> 1976, 402ff.).

<sup>19</sup> Die Keramik kam aus den unteren 5 m der Zisterne durch Bohrungen zutage, die von H. Brückner und D. Kelterbaum (Univ. Marburg) durchgeführt wurden.

<sup>20</sup> Die Analyse der Tierknochen wird M. Fabis, Univ. Nitra, verdankt.

<sup>21</sup> Die Analyse wird H. Kroll (Kiel) verdankt.

<sup>22</sup> J. Peters – A. v. d. Driesch, *Siedlungsabfall versus Opferreste: Eßgewohnheiten im Archaischen Milet*, *IstMitt* 42, 1992, 117ff.

<sup>23</sup> z. B. W. Orthmann, *Propyläen Kunstgeschichte*, 18. *Der alte Orient*, Berlin 1985, Abb. 200. 259. 361. 365.

<sup>24</sup> G. Neumann, *Eine epichorische Inschrift*, in: H. Abbasoğlu – W. Martini, *Die Akropolis von Perge I*, Mainz 2003, 165ff.